

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der wöchentlichen Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Postgelb vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Lauchaer Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18893. Sprechstunde: Donnerstags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabenden).

Inserate kosten die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Blauborchrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Aannahme: Leipzig, Lauchaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

## Tageskalender.

Die sozialdemokratischen, freisinnigen und nationalliberalen Mitglieder der Finanzkommission haben eine weitere Beteiligung an den Arbeiten der Kommission abgelehnt.

Die Finanzkommission des Reichstags beschloß die Einführung einer Steuer auf Parfümerien, Glühkörper und Zündhölzchen, sowie die Erhöhung des Kaffee- und Teezolls, einen Kohlenausfuhrzoll und eine Mühlenumsatzsteuer.

Die italienischen Behörden protestieren gegen die Massenhinrichtungen in der Türkei.

## Dem Hochverräter zum Gruß!

Leipzig, 20. Mai.

Es trifft sich gut, daß in demselben Augenblick, wo durch die Baderesse des Zuchthausaspiranten Eulenburg die Dessenlichkeit auf die famose deutsche „Justiz“ gelenkt worden ist, ein anderer Zuchthausaspirant — wenigstens nach den Vänen des Oberreichsanwalts und seiner Hintermänner sollte er ins Zuchthaus — sich als höchst lehrreiches Pendant zum Fall Eulenburg darbietet: der Genosse Karl Liebknecht. Am 1. Juni, vor-mittags 9 Uhr 20 Minuten, ist seine anderthalbjährige Festungshaft im Zuchthaus und seine Rückkehr in die deutsche Freiheit weit alle Erinnerungen an jenen Hochverratsprozeß, dessen Einleitung, Durchführung und Abschluß neben dem Königsberger Hochverratsprozeß und der Eulenburg-Schande jederzeit als eine unerreichbare Rekordleistung der Justizpflege dastehen werden. Im Königsberger Prozeß glaubte der damalige sogenannte Justizminister Schönstedt mit einigen Zitate aus der russischen Literatur dem Staatsanwalt unter die Arme greifen zu müssen, bis ihm durch die Leipziger Volkszeitung nachgewiesen wurde, daß seine Zitate gefälscht waren. Im Eulenburg-Prozeß griff umgekehrt der Oberstaatsanwalt Jenbel in die Satten und sang ein Lied zugunsten des Zeugen Eulenburg, der gerade seinen zweiten Meineid geleistet hatte, ein Lied, wie es gleich erhaben und hochtönend kein Rechtsanwalt für das höchste Honorar antimmt, bis er erfahren mußte, daß sein Liebling ein abgefeimter Eibesünstler ist. Und er ging hinaus und wurde — Generalstaatsanwalt. Und im Prozeß Liebknecht schließlich beschimpfte der Oberreichsanwalt Olshausen einen Mann als feige, der ihm an moralischem Mut so unendlich überlegen war, trat seine Ehre in den Kot, pläbierte dafür, ihn zwei Jahre ins Zuchthaus zu schicken und ihm die bürgerlichen Ehrenrechte abzuspreden, von dem er sich dann die jerschmetternden Worte zurufen lassen mußte: ich beneide Sie um die Rolle nicht, die Sie in diesem Saale spielen, Herr Ober-

reichsanwalt! Und Herr Olshausen ging hinaus und wurde — Senatspräsident!

Mitten im heißesten Wahlkampf des Jahres 1907 hatte Liebknecht seine Broschüre über den Antimilitarismus geschrieben. Anfang Februar erschien sie im Verlag der Leipziger Volkszeitung, aber erst 2 1/2 Monate später, am 23. April, erfolgte die Beschlagnahme auf Grund des geheim gestellten Antrags des Oberreichsanwalts. Monatelang hatte man von dem Hochverrat nichts bemerkt, der in ihr stecken sollte. Da wurde eines Tags, wie Herr Olshausen vor Gericht selber zugestehen mußte, ihm die Liebknechtsche Broschüre vorgelegt, und zwar „von einer Seite, die ein erhebliches Interesse an ihr hatte“, selbstverständlich nicht, fügte der Oberreichsanwalt hinzu, „von einer Privatperson oder einem Geheimrat aus dem Kriegsministerium, sondern von einer zuständigen Behörde, und ich bin daraufhin vorgegangen, obwohl die Schrift schon mehrere Monate lang verbreitet wurde“. Hier gestand also der höchste staatsanwaltliche Beamte des Reichs unumwunden ein, daß er einem Winke von Berlin gehorcht, als er die Strafverfolgung einleitete, und es ist wohl nicht daran zu zweifeln, daß auch der Strafantrag des Oberreichsanwalts — 2 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust — einer von Berlin aus übermittelten Anregung entsprach. Im geheimen Militärkabinett interessierte man sich ganz außerordentlich für den Verlauf des Prozesses, Wilhelm ließ sich von seinen Rechtsanwältinnen, dem Grafen Hüllen-Häselser, demselben, den dann später bei den Gelagen von Donaueschingen der Schlag rührte, eifrig Bericht erstatten, und es war kein Zufall, daß den Prozeßverhandlungen in Leipzig ständig ein höherer Offizier beiwohnte.

Die Anklage selber war der reine Blödsinn. Es wurde gegen den Genossen Liebknecht der operettenhafte Vorwurf erhoben, Frankreich zum Kriege gegen Deutschland aufgehetzt zu haben. Die Anklageschrift brachte eine neue Konstruktion, der Öffnungsbeschlus wieder eine andre, und in der Verhandlung selber tauchte eine vierte auf. Das armselige Opfer des Verfahrens, Herr Olshausen, konnte sich denn auch in seiner tödlichen Verlegenheit nicht anders helfen, als daß er an einer entscheidenden Stelle der Broschüre einen — Druckfehler herausfand! Das ominöse Wortlein: nicht sollte fehlen! Selbst der Ernst des Hochverratsprozesses konnte nicht verhindern, daß hier eine stille Heiterkeit im Auditorium einsetzte.

Und dann folgte nach den trefflichen Ausführungen der Rechtsanwältin Haase und Hezel das Schlupfpländchen des Angeklagten. Es war eine Zermalmung. Der Angeklagte berief sich auf den Ankläger, auf den Kommentar, den Herr Olshausen zum Strafgesetzbuch geschrieben und in dem er den Begriff des Hochverrats in einer Art festlegte, die in schneidendstem Gegensatz zu seinen Ausführungen im Prozeß stand und die notwendig zur glatten Freisprechung führen mußte. Da verließ den sonst so gelassenen Mann die Ruhe. Er sah ein: das war seine moralische Hinrichtung. In äußerster Er-

regung nahm er das Wort, empört schlug er mit der Faust auf den Tisch und erklärte, daß hier zwar nicht auch ein Druckfehler vorliege, wohl aber, daß es sich hier um eine ältere Auflage seines Buchs handele! —

Der Rest war Schweigen.

Die Verfolgungssucht der „zuständigen Behörde“, die an der Beurteilung Liebknechts „ein erhebliches Interesse“ hatte, war von dem Ausgang des Prozesses nicht befriedigt. Man versuchte jetzt, den gefährlichen Mann seiner Advokatur zu berauben. Hatte er sich doch schon als Anwalt im Königsberger und Wölkenssee-Prozeß, sowie in der Affäre Schöne-Brockhusen, wo es sich um Urkundenfälschungen durch Berliner Polizeibeamte handelte, die dann der preußische Minister in seinen staatsrettenden Schuß nahm, als höchst „unbequem“ Advokat erwiesen! Aber dieser Plan scheiterte. Die Berliner Anwaltskammer lehnte den Zusammenstoß antrag debattelos ab und ihrem Beispiel folgte der Ehrengerichtshof in Leipzig.

Wenn am kommenden Dienstag der Genosse Liebknecht die Festung Glau verläßt, so wird ihn ein tausendfacher Jubelruf seiner Parteigenossen begrüßen, die ihm nicht vergessen werden, mit welcher Kühnheit und Selbsterleugnung er in schwieriger Situation die Sache der Partei führte und ihr dadurch Tausende neuer Anhänger erworben hat.

## Der Krach.

Der Bruch in der Finanzkommission des Reichstags ist gestern endgültig perfekt geworden. Die junkerliche pfäffliche Mehrheit hat ihre Macht rücksichtslos gebraucht, um die Rechte der Minderheit zu vergewaltigen, sie hat ihrem Beschluß vom vorhergehenden Tage die Tat folgen lassen und Geschäftsordnung und Beschlüsse des Senatorenkonvents mit plumper Brutalität unter die Füße getreten. Der Bloß, der schon lange auf dem letzten Loche pffiff und der nur nicht sterben konnte, weil die nationalliberalen und freisinnigen Illusionäre noch immer hofften, ihn mit irgendwelchen Mixturen und Zaubersprüchen wieder auf die Beine zu bringen, der Bloß ist ein für allemal auf-gelassen, und auf seinen Trümmern gehen Junker und Pfaffen im Bunde mit der Regierung des Bloßkanglers daran, den neuesten Blünderzug auf die Taschen des deutschen Volkes zum gedeihlichen Ende zu führen. Im Automobiltempo werden die neuesten und allerneuesten Steuervorschläge durchgepeitscht; Herr Sydow händigt die in Reichsschakamt ausgearbeiteten Anträge seinen junkerlichen Auftraggebern aus, und nicht beschwert von irgendwelchen technischen Kenntnissen und Gewissensstrupeln werden die einzelnen Abfälle und ganzen Vorlagen von dem konservativ-merikalen Kartell im Handumdrehen angenommen. Es ist ein Schauspiel, wie es der Welt selbst in den heißesten Tagen der Zolltarifkämpfe von 1902 nicht widerwärtiger und schamloser geboten wurde, und wenn heute die liberale Presse Tränen der

## Seuilleton.

### Erdschuld.

Von B. Blasco Ibañez

Autorisierte Uebersetzung aus dem Spanischen von Wih. Thal. Nachdruck verboten.

Der Mörder war, als er sein Verbrechen begangen hatte, planlos und willenlos in der Ebene herumgestreift; er wich jeder Begegnung aus, legte sich platt auf den Bauch hinter den Böschungen schlafen, lauerte sich unter den kleinen Brücken nieder und lief querfeldein, sobald die Hunde heulten. Am andern Morgen fand ihn ein Feldhüter schlafend in einer Scheune und führte ihn nach Valencia ins Gefängnis ab.

In den fünf bis sechs Monaten, die er dort verweilte, sprach man in der Huerta nur von dem Vater Barret. Sonntags zogen Männer und Frauen, wie zu einer Wallfahrt, nach der Stadt, und betrachteten hinter den Gitterstäben den Mann, den man den Befreier nannte, und der bei jedem Besuche trockener erschien, dessen Augen hohler und dessen Blick immer unruhiger wurde.

Endlich kam die Schwurgerichtsverhandlung, und Barret wurde zum Tode verurteilt.

Dieses Urteil erregte in der ganzen Ebene eine ungeheure Aufregung, Schulzen und Pfarrer machten sich auf, um dem Lande eine solche Schmach zu ersparen. Ein Mann aus der Gegend sollte aufs Schafott steigen! Und da Barret stets zu den Gefügigen gezählt, da er immer nach den Wünschen der einflussreichen Persönlichkeiten gestimmt und mit passivem Gehorsam getan, was ihm be-

fohlen worden, so machte man, um ihn zu retten, mehrere Reisen nach Madrid, und eines schönen Tages kam auch die Begnadigung.

Er wurde einer Mumie gleich aus dem Gefängnis geholt und nach dem Zuchthause von Ceuta überführt, wo er wenige Jahre später starb.

Seine Familie löste sich auf und zerstreute sich wie eine Handvoll Spreu im Winde. Die Mädchen verließen eins nach dem andern die Häuser, wo man sie zuerst aufgenommen hatte; sie gingen nach Valencia, um dort ihr Brot als Mägde zu verdienen, dann hörte man nichts mehr von ihnen. Die alte Mutter, die es müde wurde, die Leute mit ihren ewigen Krankheiten zu belästigen, ging ins Hospital und hauchte dort bald ihre Seele aus.

Wie man stets das Anglück der andern leicht vergißt, so vergaßen auch die Bewohner der Huerta sehr bald das schreckliche Drama, höchstens fragte von Zeit zu Zeit jemand, was wohl aus den Töchtern des Vaters Barret geworden wäre. Aber niemand vergaß die Feder und das Haus. In stillschweigender Uebereinstimmung aller Bewohner, gewissermaßen in instinktiver Verschwörung, die sich ohne Austausch von Worten bildete, an der aber selbst die Bäume und die Wege teilzunehmen schienen, blieb die unbewohnte Hütte genau in demselben Zustande, wie zu dem Augenblick, wo die Justiz den unglücklichen Pächter fortgejagt hatte. Pimento hatte am Tage der Katastrophe gesagt: Man würde ja sehen, ob ein Kerl fed genug war, sich auf diesen Feldern niederzulassen. Und alle, Frauen und Kinder inbegriffen, antworteten mit verständnisinnigen Blicken: Ja, man würde ja sehen.

Die beiden Söhne des Don Salvador, ebenso geizige Menschen wie ihr Vater, glaubten, sie wären ruiniert, als sie das Unkraut und die Dornen auf diesem Boden wuschen sahen, der keinen Pächter mehr fand und unfruchtbar blieb.

Sie setzten den Pachtzins bedeutend herab und veran-lagten einen Landmann aus einem andern Bezirk der Huerta, einen Prahlsch, der nie genug Grund und Boden hatte, auch noch diese Felder zu übernehmen, vor denen sich jeder recht zu ängstigen schien. Dieser Mann pflegte mit seinem Gewehr auf der Schulter und lachte darüber, daß die Nachbarn ihn in Acht und Bann taten. Die Hüften schlossen sich bei seinem Erscheinen, doch wenn er vorüber war, hefteten sich feindselige Blicke auf ihn und verfolgten ihn lange Zeit. Er sah einen Hinterhalt voraus und war auf seiner Hut. Doch seine Klugheit half ihm nichts; bevor er mit dem Umgraben seiner Acker noch fertig war, wurden eines Abends, als er allein nach Hause ging, zwei Schüsse auf ihn abgegeben, ohne daß er seinen Angreifer zu entdecken vermochte; Schrotkörner pfliffen ihm in die Ohren, und es war ein Wunder, daß er mit heiler Haut davon kam. Auf den Wegen hatte sich niemand gezeigt, und es fand sich auch auf der Erde keine frische Fußspur. Die Schüsse mußten von irgendetwas Kanal gekommen sein, wo das Individuum sich hinter dem Köchricht versteckt hatte. Gegen solche Feinde konnte man nicht ankämpfen und schon am nächsten Morgen gab der neue Pächter den Besitzern die Schlüssel des Hauses zurück.

Nun mußte man die Söhne des Don Salvador jammern hören. „Gib es denn keine Regierung mehr? Was es denn überhaupt nichts mehr?“ In dieser ganzen Geschichte war Pimento zweifellos der Anführer, der die Wiederanpflanzung der zerstörten Kulturen hintertrieb; darum kamen die Feldhüter zu ihm, unter dessen Herrschaft die ganze Huerta stand, und führten ihn ins Gefängnis ab.

Doch als der Augenblick kam, wo sie Zeugnis ablegen sollten, zog der ganze Bezirk bis auf die kränklichen alten Weiber, die ihre Wohnung nie verließen, zum Richter und alle behaupteten dasselbe; nämlich, daß Pimento an